

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 99.

Samstag den 25. August

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 kr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Emmingen,  
Gerichtsbezirks Nagold.

### Gläubiger-Aufruf.

In der Verlassenschaftsache des dahier verstorbenen, im Jahr 1852 veranageten Tagelöhners Johann Georg Weirrecht, haben — obwohl sich eine Ueberfchuldung ergeben hat und auf eine Erbschaft verzichtet worden ist — die Kinder sich verbindlich gemacht, die ihnen bekannten Schulden, soweit sie ihnen nicht noch im Vergleichsweg nachgelassen werden, zu bezahlen, und sich für ihre in III. Classe bevorzugtes Muttergut, das im Besiz und in Verwaltung des Vaters war, mit der unzureichenden Aktiomasse zu begnügen.

Sowohl an die durchgefallenen und etwa seither unbefriedigt gebliebenen, in jedem Fall unvorzugten Gläubiger, deren Ansprüche übrigens größtentheils auch verzährt sind, sowie überhaupt an alle Personen, welche an den Nachlaß Forderungen machen wollen, ergeht hienüt die Aufforderung, ihre Ansprüche binnen fünfzehn Tagen beim Waisengerichte hier um so gewisser anzumelden und zu erweisen, als außerdem auf ihre Befriedigung oder Sicherstellung von Amtswegen keine Rücksicht genommen wird und sie die aus der Untertassung etwa entspringenden Nachtheile sich selbst zuschreiben haben.

Den 22. August 1866.

Die Eheisungsbehörde.  
Gef. K. Ger. Notariat Nagold.  
Groß.

2 1/2 Ebershardt,  
Oberamts Nagold.

### Jagd-Verpachtung.

Die Gemeindejagd wird am Montag den 27. d., Nachmittags 2 Uhr, auf 3 Jahre auf hiesigem Rathhaus verpachtet, wozu Liebhaber einladet  
Den 20. August 1866.  
Schultheißenamt. Werner.

## Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.



**Verloren!**

Es ging in der Nähe von Hohndorf eine silberne Ankeruhr mit Doppelspiral, Goldrand und Sekunden verloren; besonderes Kennzeichen: eine Flecken auf der Vergoldung einer Brücke. Der gegenwärtige Besitzer wolle dieselbe gegen sehr gute Belohnung abgeben bei Uhrmacher Knodel.

**Volks-Verein** heute Samstag den 25. August in der Linde.

2 1/2 Nagold.

### Missions-fest.

Der hiesige Missionsverein hält sein Jahresfest auch diesmal wieder am ersten Sonntag im September, Nachmittags 1 1/2 Uhr, und ladet hiezu alle Missionsfreunde von Herzen ein.

Den 16. August 1866.

Dejan Freihofser.

## Für Auswanderer und Reisende nach Amerika mit Dampf- und Segelschiffen

über Hamburg, Havre, Antwerpen, Bremen, London & Liverpool die sichersten und billigsten Gelegenheiten bei dem Agenten:

C. W. Warst, Verwaltungsaktuar in Nagold.

16 1/2

Nagold.

## Nach Amerika.

Für Auswanderer und Reisende sind jede Woche über die Seehäfen Havre, Bremen, Antwerpen, Hamburg und Liverpool mit den schönsten Dampf- und Segelschiffen Ueberfahrtsgelegenheiten und kann zu den billigsten Preisen affordirt werden bei

f. Stockinger.

Nagold.

### Auswanderer und Reisende nach Amerika



befördert auf vorzüglichen dreimastigen Segelschiffen, sowie mit den prachtvollen Dampf- und Segelschiffen des „Norddeutschen Lloyd“ und können Verträge zu den billigsten Ueberfahrtspreisen jederzeit abgeschlossen werden bei dem concessionsirten Agenten

Heinrich Häussler, Buchbinder.

Albert Schumann in Eplingen a. N.

### Kunstfärberei, Druckerei, Appretur.

Alte und neue seidene, wollene, halbwollene und baumwollene Kleiderstoffe (für Herren und Damen), Shawls, Tücher, Teppiche, Möbelzeuge, Bänder, Spitzen u. s. w. werden brillant gefärbt und wie neu appretirt. Auch werden die betreffenden Stoffe, als Kleider, Shawls, Teppiche, Unterröcke, in den neuesten und geschmackvollsten Dessins bedruckt.

Preise sind ermäßigt und die Lieferung für gefärbte Stoffe geschieht in 14 Tagen und für gedruckte in 3 Wochen. Die Agentur für Nagold und Umgegend besorgt bestens und legt Muster vor

Wilhelm Hettler.

## Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart. Durch eine königl. Verordnung vom 21. d. M. ist das Ausfuhrverbot von Proviant- und Kriegsmaterial nach Preußen und den von preussischen Truppen besetzten Gebieten außer Wirksamkeit gesetzt.

Stuttgart. Die geräuschvollen Tage des Einzugs unserer rückkehrenden Truppen sind vorüber, vorüber der übertriebene Kultus, der damit verbunden war — brachten doch Familien ihrer Einquartirung den Kaffee Morgens ins Bett, gab ein Herr in der Neckarstraße doch seinen 2 Soldaten täglich 3 Flaschen 1865er — gleich doch der mit Einquartirung belegte Theil der Stadt einer förmlichen Stoppantast — waren wir doch selbst Augen- und Ohrenzeuge, wie ein Lieutenant seinem sein geliebten Bedienten sagte: gehe in die Hirschgasse und hole dir einige Hemden, die dort ausgetheilt werden, worauf dieser entgegnete: ich habe noch 6 Stück, die ich beim Einrücken mitbrachte, worauf sein Herr ihm wenigstens zusprach, sich ein Paar Stiefel zu holen. Wir gönnten es dem Landesthede in der Uniform, wenn seine Mitbürger ihn herzlich empfangen und einen Theil seiner Entbehrungen ihm verzeihen wollen — wir tadeln nur den Schwindel, der damit getrieben wird und hätten gewünscht, daß der unglückliche Landbewohner, der oft fast seine ganze Habe verloren, als der Kriegsbefehl über seine Hütte und Flur dahin setzte, mag er nun ein Badenser, Hesse oder Baier sein, auch unterstügt werden möchte. — Auch hier hat der Krieg schon seine Opfer gefordert. Ein früher sehr renommirter Buchhändler, dessen Absatz nach Oestreich durch den Krieg stockte, suchte mit Hinterlassung einer Wittve und einigen unerzogenen Kindern den Tod im Neckar. Ein Anderer, ein wohlhabender Bäcker, wurde von der krankhaften Idee erfaßt, die nächste Zukunft rühre ihn gänzlich und stürzte sich, nachdem er Nachts 11 Uhr seine Tageseinnahme und Ringe auf den Tisch gelegt und mit der Kreide dahin seinen Entschluß geschrieben hatte, in den Feuersee. — Ueber die Kriegführung ist nur eine Stimme unter Offizieren und Soldaten und erstere versichern, daß es am besten gewesen, gleich nach der Niederlage Oestreichs bei Königgrätz wieder heimzukehren, denn mit unserer kleinstaatlichen Militärorganisation können wir Preußen nicht entgegentreten. (Z. Chr.)

Vom Unterlande, 21. Aug. Aus allen von den Preußen okkupirt gewesenen Landestheilen trifft die Nachricht ein, daß dieselben theils schon abgezogen seien, theils die Vorbereitungen zum Ausbruch treffen. (St. A.)

Frankfurt, 19. Aug. Der N. Z. wird geschrieben: Wie man vernimmt, fordert der Fürst von Thurn und Taxis von Preußen für die Ueberlassung der Post in den zur Annexion bestimmten Ländern die Summe von 14 Millionen Gulden! Seitdem Preußen die hiesige Post in Verwaltung genommen, ist durch vermehrte Kurse eine schon längst gewünschte Verbesserung eingeführt worden.

Frankfurt, 21. Aug. Das Jrlf. J. bringt an der Spitze des Blattes folgende Bekanntmachung: Nachdem wir von Sr. Maj. dem König von Preußen am 11. d. die obere Leitung der Zivilverwaltung in den von den preussischen Truppen besetzten Territorien Nassau, Oberhessen, Frankfurt und Franken unter der Autorität des Oberkommando's der Main-Armee übertragen worden ist, habe ich meine Wirksamkeit mit dem heutigen Tag begonnen. Ich bringe Vertrauen und guten Willen mit. — Möge mit gutem Willen und Vertrauen mit von allen Seiten entgegen gekommen werden! Den Behörden und Bewohnern der gedachten Territorien gegenüber tritt in der Stellung und in den Verhältnissen der bereits ernannten H. H. Zivilkommissarien keine Veränderung ein. — Frankfurt, den 19. Aug. 1866. Der Zivilgouverneur: Frhr. v. Patow.

In dem ehemaligen Bundespalast in der Eschenheimer Gasse zu Frankfurt a. M. ist Niemand zurückgeblieben, als der alte Portier.

München, 19. Aug. Das schon seit mehreren Wochen verbreitete Gerücht, daß Hr. v. d. Pforden werde als Minister des Auswärtigen durch den Reichsrath Fürsten Hohenlohe erlegt, hat in den letzten Tagen an Glaubwürdigkeit gewonnen. Fürst Hohenlohe huldigt in seinen politischen Gesinnungen einem gemäßigten Liberalismus: er besigt eine Hinneigung zu Preußen, welche demalsten natürlich mehr als sonst in Betracht kommt. —

Der Friedensschluß werde als gesichert betrachtet. Man will wissen, und eine Andeutung in der Bair. Ztg. scheint es zu bestätigen, daß die harten Bedingungen Preußens auf ein vom Könige Ludwig an den König von Preußen gerichtetes direktes Schreiben gemildert und damit die Uebereinkunft angebahnt worden sei. (N. D. Z.)

München, 22. Aug. Die „Bayerische Zeitung“ schreibt: Die Friedensunterzeichnung erfolgt heute. Die Kriegskostenentschädigung ist erhöht worden, um die Gebietsabtretungen auf ein unbeträchtliches Maß zurückzuführen. An die preussischen Generale ist der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten ergangen.

München, 22. Aug. Eine königl. Verordnung beruft die Kammern auf den 26. d. M. ein.

Augsburg, 21. Aug. Morgen soll der formelle Abschluß der Thätigkeit der früheren Bundesversammlung stattfinden und sich dieselbe definitiv auflösen.

Schweinfurt, 16. Aug. Das Schweinf. Tagbl. theilt nachstehenden Steckbrief mit: Am 27. v. M. ist ein Transport Ochsen und eine Kuh, dem 8. Bundesarmeekorps gehörig, auf der Strecke von Würzburg nach Eifenfeld-Schweinfurt statt nach Rottendorf-Kitzingen abgegangen und fehlen davon noch 41 Stück Ochsen und die Kuh. Die Ochsen sind mit H. I bis XXIV gezeichnet und die Treiber Civilpersonen aus der Gegend von Mainz. (W. Ztg.)

Es geht nichts über Patriotismus. Das sieht man, wenn man den Neuen Bayerischen Kurier liest, welcher in der Haupt- und Residenzstadt des engeren Vaterlandes Baiern erscheint. Dort steht gedruckt zu lesen, daß, um die bairische Selbstständigkeit zu erhalten, ein Bündniß mit Frankreich besser sei als ein preussisch Bismarck'sches Helotenbium. Das nenne ich deutlich gesprochen, das nenne ich ehrlich frank und frei. Also dahin ist es unter uns gekommen, daß in dem ersten Augenblick, wo Deutschland einmal seine inneren Angelegenheiten unabhängig von Frankreich zu regeln beginnt, die Kleinmacht Baiern lüftern hinüberschaut zu dem kleinern Neffen des großen Oheims, um die von Letzterem geschenkte Krone von Ersterem sich garantiren, ja noch mehr vergewissern zu lassen! Also dahin ist es unter uns gekommen, daß man Baiern über Deutschland setzt, daß man, um patriotisch gegen Baiern zu bleiben, ein Verräther an Deutschland wird! Süddeutsches Volk, geben dir die Augen noch nicht auf? Lange genug hast du dein Heil vom Hause Habsburg gehofft — du konntest nicht anders. Aber du bist von demselben schwächlich im Stiche gelassen worden; es hat dich immer zu seinen selbstsüchtigen Zwecken ausgebeutet; dein Wohl hat es nie im Auge gehabt. Da ist dann dein Blick naturgemäß um einige Grade westwärts gerückt, und du hast in Baiern noch eine Rettung in dem allgemeinen Zusammensturz der alten Dinge sehen zu können geglaubt. Und siehe da — von dort tönt's herüber: schließ' dich an Frankreich an! — Es ist genug. Bier trinken und Wurst essen, so roh als möglich sein, und im übrigen Deutschland an Frankreich verrathen — das heißt bei vielen Baiern Gesinnungstüchtigkeit. (F. Z.)

Die sächsische Division, die seit dem Waffenstillstand in der Umgebung von Wien konzentriert stand, hat ihren Rückmarsch in die Heimat angetreten.

Leipzig, 19. Aug. (N. F. P.) Die sächsischen Herzogthümer wird Preußen nicht einverleiben. Sogar Sachsen-Meinungen, welches unter allen allein mit Oestreich ging, behält seine Dynastie, doch hat sich der Herzog dazu verstehen müssen, zu Gunsten des Erbprinzen abzutreten.

Berlin, 18. August. (Auf Umwegen. N. F. P.) Außer den Gebieten, welche durch die kgl. Botschaft bereits als zur Einverleibung bestimmt bezeichnet wurden, werden auch noch Hamburg, Lübeck und Bremen, Rhus, Lippe, Waldeck, Schwarzburg nebst einem Theile von Hessen-Darmstadt genannt. Da einige dieser Gebietstheile Austauschgegenstände bilden sollen, so sind sie in das erste dem Landtrage vorgelegte Einverleibungsgesetz noch nicht aufgenommen worden.

Berlin, 19. August. Das zweite Armeekorps wird nicht nach Pommern zurückkehren, sondern in den neu erworbenen Landestheilen Schleswig-Holstein und Hannover dauernde Garnison erhalten.

Berlin, 20. Juli. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird die förmliche Besitzergreifung von Hannover, Kur-

hessen, Nassau und Frankfurt unmittelbar nach der Erledigung der Annexionsvorlagen Seitens des Landtags durch ein königliches Patent erfolgen. Die Huldigung würde der König in den Hauptstädten der betreffenden Länder entgegennehmen. (S. M.)

Berlin, 20. Aug. Nach einer jetzt abgeschlossenen, bis gestern reichenden amtlichen Zusammenstellung hat das gesammte Offizierskorps des Heeres in dem nunmehr beendeten Kriege einen Verlust von 283 Offizieren, darunter 5 Generalen gehabt.

Berlin, 23. Aug. Die Provinzial-Korrespondenz sagt: Der Absicht der Regierung liegt eine Personalunion der Annexionsländer ferne. Der König übernimmt die Regierung nicht als König von Hannover, Kurfürst von Hessen u. s. w., sondern als König von Preußen Namens des preussischen Staates. Die Verhandlungen zu Prag führten eine volle Verständigung herbei, die Unterzeichnung des Friedens wird täglich erwartet. Mit Württemberg und Baden ist der Frieden bereits abgeschlossen, mit Bayern und Darmstadt ist inzwischen eine vorläufige Einigung erfolgt. Bayern tritt einige Landstriche zur Abrundung des südlichen Kurhessens ab, Darmstadt tritt Homburg ab und gesteht das ausschließliche Besatzungsrecht der Festung Mainz zu. Oberhessen tritt in den militärisch-politischen Verband des norddeutschen Bundes ein. Sämmtliche Staaten bezahlen Kriegskosten: Bayern 30, Württemberg 8 Millionen Gulden.

Aus Berlin wird gemeldet, daß nach Abschluß des Friedens eine allgemeine Amnestie verkündet werden wird. Graf Bismarck soll zum Großkanzler ernannt werden und sodann eine Rekonstruktion des Ministeriums vornehmen wollen, bei welcher einige Nichtpreußen zu Ministern ohne Portefeuille berufen werden. Austreten sollen von den jetzigen Mitgliedern des Ministeriums die Minister Sechow, Graf Lippe und Mähler. Die Landtagssession soll nicht über den September hinaus dauern, sodann der „norddeutsche Reichstag“ einberufen werden. Vorher, man sagt am 5. September, will man in Berlin beim Einzuge der Garden das Siegesfest feiern.

Der Herzog Friedrich von Augustenburg will die Hofstiner ihres ihm geleisteten Huldigungsheids entbinden. Er scheint sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Wien, 20. Aug. Baron Brenner hat im Auftrage seiner Regierung dem preussischen Bevollmächtigten, Frhr. v. Werther, zugesichert, die volle Kriegskostenentschädigung mit 20 Millionen Thaler sofort nach erfolgter Ratifikation des Friedensinstrumentes zu bezahlen, wonach eine verlängerte Okkupation wegen Gewinnung von Garantien von selbst entfällt. Frhr. v. Werther hat in Bezug auf die Kriegskostenentschädigung keine weiteren Forderungen als jene in den Friedenspräliminarien enthaltenen gestellt und erklärt, daß die preussische Regierung selbst das Ende der Okkupation eines von einer Epidemie heimgesuchten Theiles der Monarchie, welche den kgl. preussischen Truppen möglicherweise in hohem Grade gefährlich werden könnte, angelegentlich wünsche.

Wien, 22. Aug. Das „Vaterland“ veröffentlicht ein Schreiben aus Pesth, wornach die Regierung beabsichtigt, unmittelbar nach dem Friedensschluß ein verantwortliches ungarisches Ministerium von hervorragend konservativem Charakter zu ernennen. Durch dieses Ministerium soll der ungarische Landtag Ende Septembers eröffnet werden. Baron Sennyey wird in demselben eine hervorragende Stelle einnehmen. (N. Z.)

Aus östreichisch Schlessien, 17. Aug. Mit schwerem Herzen gehen wir einem Frieden entgegen, der uns physisch und moralisch bedeutend geschwächt hat. Wir sind sehr über unsere Mittel und Kräfte enttäuscht worden; aber eins haben wir wenigstens erkannt, und diese Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn, daß wir in Oestreich mit dem alten, verrotteten Staatswesen gänzlich brechen müssen, wenn der Staat nicht völlig auseinander fallen. Die Mangelhaftigkeit aller unserer politischen Zustände und die völlige Unfähigkeit unserer bis ins Mark korumpirten Beamten, ihre Kopflosigkeit in der Stunde der Gefahr hat sich jedem so scharf eingepägt, daß ein allgemeiner Unwille sich unserer Bevölkerung bemächtigt hat. Ueberhaupt ist in der Stimmung unserer Bevölkerung insofern ein Umschwung eingetreten, als sie noch vor wenigen Monaten entschieden preußenfeindlich war und dem Ausbruch des Kriegs mit Ungeduld entgegen sah, während sie jetzt auf die geordneten Zustände in Preußen mit einem gewissen Neid sieht. (S. M.)

Von den böhmischen Schlachtfeldern wird der Wiener Presse berichtet: „Bei der reichen Ernte, welche der Tod vor Königgrätz gehalten, hat man kaum die Todten zu sortiren und in große Schachte zu werfen Zeit und Arbeitskräfte gefunden. Die Bauern hatten große Scheu vor diesem Geschäfte und keiner wollte die Todten auf seinem Grund und Boden haben. So geschah es, daß Leichenhaufen, welche auf einem Revier zwischen Feldern geschichtet lagen — die Opfer einer tapferen Gegenwehr — von den Besitzern der anrainenden Gründe bald auf dies, bald auf jenes Feld geworfen wurden. Endlich haben die Todten Ruhe gefunden, zumeist in großen, häufig zu seichten Gruben; die Leichname, nothdürftig mit Erde bedeckt, verpesteten die Luft. Besonders um Sadowa, Ehlum, Rastowed und überhaupt nächst den Ortschaften, welche den Kamm der Bistritzthalabhänge kreuzen, ist der Leichengeruch unerträglich. Die nur halb verscharrten Pferdekadaver, von welchen Beine und Köpfe aus den Gruben hervorragten, tragen dazu das Meiste bei. Durch welche Gefühle unsäglichen Schmerzens muß das Herz derjenigen zusammengeknürrt sein, welche auf dieser Stätte der gewaltsamen Zerstörung theure Ueberreste finden wollen! Ich sah viele Preußen, welche nach Angehörigen auf dem Schlachtfelde suchten — auch eine Mutter mit ihrer Tochter, die schon seit zwei Tagen berumirrten, dem moralischen Eindrucke des Entsetzens, der physischen Anstrengung und der mephitischen Ausdünstung Trost bietend, mit dem Heroismus des Mutterbergens, leider vergeblich. Wo fände man auch Anhaltspunkte des Wiedererkennens! Einfache Kreuze aus Holz oder rohe Baumäste bezeichnen die Grabstätten, und wenn selbst da und dort eine Inschrift darauf gesetzt wurde, so hat der Regen sie längst weggeschwemmt. Auf einigen Kreuzen findet man die Anzahl der Todten verzeichnet, welche der Schacht beherbergt; 80—100 sind die Ziffern, die auf den Preußengräbern stehen; die Bauern, welche die Geschäfte der Todtengräber verrichtet haben, sagen aus, es seien in Wahrheit 300 und mehr in jeder dieser Gruben. Nächst Sadowa, in einer Allee von Obstbäumen abseits der Straße, sind acht Schächte mit 1600 Leichen; ein großes massives Kreuz ist auf einem der Gräber aufgerichtet; auf den übrigen rohe Kreuze aus schmalen Latten. Noch heute sind die Kampffelder bei Ehlum, Nechanitz, Sadowa mit unüberschaubaren Haufen von Kriegsgeräth überdeckt. Hügel von Tourmiskern, die von den Bauern aufgefressen und zusammengetragen wurden; wüste Haufen von Patronatschen, Bayonnettscheiden, Pickelhauben, Szakows, Kochgeschirren liegen umher. Ueber jede Vorstellung ist die Zerstörung, welche an den Waldsäumen durch die Kugeln hervorgebracht ist. Das junge Holz ist wie glatt abrasirt, die großen Bäume sind durch Kanonenkugeln zersplittert, der Boden tief aufgewühlt, von den krepirten Projectilen ganze Gruben aufgeackert.

Paris, 18. Aug. Graf Bismarck hat in der Krankheit des Kaisers der Franzosen einen an sich gewiß beklagenswerthen aber darum nicht minder werthvollen Bundesgenossen gefunden, denn es steht fest, daß dieselbe auf den seit einer Woche wahrnehmbaren Nachlaß in der politischen Haltung Frankreichs nicht ohne Einfluß geblieben ist. Was den Zustand des kaiserlichen Kranken betrifft, so scheinen zwar die in den letzten Tagen in der Stadt, und mehr noch an der Baise darüber verbreiteten düstern Gerüchte, stark übertrieben gewesen zu sein, wenigstens geben die behandelnden Chirurgen, Ricord und Melaton vor, durchaus keine ernstlichen Besorgnisse zu beugen, dagegen ist derselbe noch immer ein sehr schwervoller. Wie der Moniteur meldet, konnte der Kaiser gestern eine Stunde spazieren fahren, an die projektirte Reise in das Lager von Chalons, wo er zu Pferde steigen müßte, ist jedoch nicht zu denken. Auch haben die Aerzte empfohlen, jede geistige Aufregung von ihm fern zu halten, und daher mag es zum Theil rühren, daß man mit keiner Silbe auf die Kompensationsangelegenheit zurückgekommen ist. Was noch auffälliger, auch die Volksmeinung scheint sich allgemach mit dem Gedanken, daß nichts zu haben sei, auszusöhnen, und es geht daraus hervor, daß der ganze Lärm ein von den klerikalen und orleanistischen Organen künstlich angeregter und unterhaltender gewesen ist. Nachdem man sich einmal in die Verzichtsleistung auf das ganze Rheinufer hatte finden müssen, erregte die Idee der Wiederherstellung der Grenzen von 1814, deren Beschaffenheit von den Journalen, durch Anführung ziemlich unbekannter Namen, dem Publikum erst vordemonstrirt werden mußte, bei diesem

einen nur mäßigen Entziasmus. Das Unwohlsein des Kaisers begünstigt die Hofintriguen. General Henry sieht mit scheinbarem Auge die Annäherung zwischen der Kaiserin und dem Prinzen Napoleon und sucht solche nach Kräften zu hintertreiben. Die G. H. Wasewski und Lavalette liegen sich in den Haaren. Was würden wir in diesem Punkte erst erleben, wenn der Kaiser plötzlich sterben sollte!

St. Petersburg, 20. Aug. In Irkutsk haben sich 1000 polnische Exilierte empört und sich in die Wälder geflüchtet. Sie werden verfolgt. 6 Russen sind todt. In Sankt Petersburg herrscht in Folge der Erhebung der direkten Steuern Aufruhr; ein Oberst und mehrere Offiziere wurden getödtet und die Stadt angezündet.

Auf der Insel Kandia ist eine Revolution ausgebrochen. Man hat die Türken vertrieben und den König von Griechenland als Landesherren ausgerufen.

### Graf Balduin.

(Fortsetzung.)

Ferdinand sah eine Weile wie versunken in Erinnerungen vor sich hin, dann belebte sich sein Auge, und eine fliegende Röthe stieg auf seine mageren Wangen, „Einmal,“ sagte er, „begann ich aufzuleben. Es war vor der Schlacht von Bovines. Otto der Weise, der damals deutscher Kaiser war, und Johann von England waren unsere Verbündeten, ganz Flandern brannte vor Kampfbegier, und meine Mutter sandte mir tausend Stricke, die gefangenen Feinde daran zu hängen. Ich hoffte, wenn dieser Kampf siegreich ausgehen werde, ein neues Leben zu beginnen. Ein Gefühl der Liebe für Johanna, Eure Schwester, begann sich in meinem Herzen zu regen, denn ich wußte, daß auch sie mich lieben werde, wenn unsere Ehe kein Zwang mehr, wenn sie ein freiwilliges Herzensbündniß sein werde. Alles, Alles vereinte sich, diesen Tag zum entscheidenden zu machen; und er entschied, er machte mich zum elendsten aller Menschen.“

Bei den letzten Worten war seine Stimme wieder leiser geworden und die Erregung seines ganzen Wesens wich einer tiefen Niedergeschlagenheit. Margarethe betrachtete ihn mit Thränen in den Augen und senzte: „Armer, armer Mann!“

„D wäre ich in der Schlacht geblieben,“ fuhr der Prinz bitter fort; „anstatt nun auf diese Weise geopfert zu werden. Man hatte gehofft, daß ich in allen Dingen mich fügen würde, und da ich mich zum bloßen Werkzeug nicht wollte brauchen lassen, soll ich schadlos gemacht werden.“

Wieder sah er eine Weile vor sich hin. „Was hatte ich vom Leben?“ sagte er dann. „Von Kindheit war ich niedergedrückt durch die Uebermacht meiner Mutter, deren Seele irgend ein düsteres Geheimniß birgt, das vielleicht mit meinem Dasein zusammenhängt, und welches ihr alle Ruhe raubt. Kaum wagte ich einmal von Freiheit zu träumen und meine eigene Kraft zu erproben, in meinem Herzen regte es sich wie die Morgendämmerung eines schönen Tages, da wurde ich wieder hinabgeschleudert zu hundertfacher Qual ohne Hoffnung. Welche Sünde ist es, die an mir gerächt wird? Ist mein Dasein die Frucht eines unseligen Verbrechens, das so schrecklich an mir sich strafen muß? Kann es anders sein?“

„O nein, nein,“ bat Margarethe weinend, „verzage nicht an Gottes Barmherzigkeit. Wie tief, wie innig beklage ich Euch. Was kann ich weiter für Euch thun, als beten, und glaubt mir, das thue ich recht inbrünstig. Gott ist ja doch unser einziger Trost! So verzweifelt denn nicht an seiner Milde und richtet Eure Hoffnung auf ihn.“

„Ihr seid mein guter Engel,“ entgegnete der Prinz etwas gefaßter: „Die Stunden, welche ich hier in Eurer Gesellschaft verlebte, sind helle Sterne in der Nacht meiner Trübsal. Mein letzter Trost ist der Gedanke, daß Ihr mich nicht verlassen und bei mir ausharren werdet, bis es mit mir zu Ende geht.“

„Gewiß,“ beruherte Margarethe, „das werde ich thun;“ worauf der Prinz entgegnete: „Die Zukunft wird Euch dafür belohnen, aber nun laßt uns diese traurigen Reden beenden und uns die kurze Frist nicht noch durch trübselige Gedanken verdüstern. Was gibt es Neues am Hofe?“ Margarethe wollte eben antworten, um der Unterhaltung eine heitere Wendung zu geben, als sie durch den Eintritt des Herrn de Lancé unterbrochen wurde, welcher sich mit den Worten einfuhrte: „Verzeiht, mein Prinz, ich komme im Auftrag Sr. Majestät.“ Dann wendete er sich zu

Margarethe und sagte sehr höflich zu ihr: „Ich habe zugleich im Namen der Königin an Euch, gnädige Gräfin, die Bitte zu richten, Euch auf einige Augenblicke zu ihrer Majestät zu versetzen, um Nachrichten dort zu empfangen.“

Margarethe antwortete nicht, sie verbeugte sich tief gegen den Prinzen und verließ das Gemach.

Als sie sich entfernt hatte, sagte de Lancé zu dem Prinzen: „Der König läßt sich erkundigen, wie es um Eure Gesundheit steht, mein Prinz, da wichtige Geschäfte in Betreff der Grafschaft Flandern Eure Anwesenheit bei gewissen Berathungen sehr wünschenswerth erscheinen lassen.“

Der Prinz entgegnete: „Ich muß bitten, mich zu entschuldigen. Ob ich bei diesen Zusammenkünften, wo der König ohne Zweifel den Vorsitz führen wird, bin oder nicht, wird wenig zu bedeuten haben. Ich fühle mich zu schwach dazu.“ Der Abgesandte blieb ganz gleichgültig und versetzte: „Es sind sehr außerordentliche Dinge in Flandern vorgefallen. Der König erwartet in diesen Tagen Gäste von dort und läßt Euch benachrichtigen, daß einige derselben Euch besuchen würden, für den Fall, daß ihr verhindert seid, selbst bei den Empfangsfestlichkeiten zu erscheinen. Es ist eine verrätherische Rebellion in Flandern ausgebrochen, ein Abenteurer steht an der Spitze derselben, und ein Theil des Adels hat sich für ihn erklärt. Der König geduldet Eure Rechte zu wahren und ersucht Euch diesen Brief zu lesen, den er vor wenig Tagen erhielt und worin ihm von wahrhaftiger Seite Mittheilungen über den Stand der Sache gegeben werden.“

Ferdinand hörte gleichgültig zu und deutete Herrn de Lancé an, daß er den Brief nur auf einen nahestehenden Tisch legen solle. Dieser that es und sagte noch: „Ich gebe, Sr. Majestät Eure ablehnende Antwort zu vermelden,“ worauf er sich verneigte und ging.

Ferdinand dachte noch einen Augenblick an die Nachricht, dann gewannen die Gedanken über sein Leiden wieder die Oberhand und es erging ihm, wie jedem schwer Kranken: er vertiefte sich so sehr in seinen Zustand, daß er alles Andere darüber vergaß. Wie Hohn erschien ihm die Versicherung de Lancé's, daß der König seine Rechte wahren werde. Er wollte lieber gar nichts von der Sache wissen.

So vergingen einige Tage, ohne daß Ferdinand wieder an den Brief dachte; dieser lag unbeachtet auf seinem Tische: da erzählte ihm Margarethe, die wieder bei ihm war, um ihn zu erheitern, daß die Gäste angekommen seien, darunter ein Greis, den man für Balduin, ihren Vater, den sie nie gesehen habe, halte. Auch seien die Barone Kranhoven mitgekommen. Sie entfernte sich gleich darauf, da sich die beiden Kranhoven bei dem Prinzen anmelden ließen.

Nun erschien die Sache dem Prinzen doch interessant genug, um sich wieder nach dem Briefe umzusehen. Er nahm ihn und öffnete ihn, um vorläufig die Unterschrift zu sehen. Kaum aber hatte er diese erblickt, als er in heftige Aufregung gerieth, sein Leiden ganz vergaß und heftig sich von seinem Krankenstuhle erhob. „Aldenarde!“ rief er, „der Verräther!“ — Er trat an eines der hohen Fenster, schob die schweren damastenen Gardinen zurück und begann, den Brief zu lesen. Je weiter er kam, um so heftiger arbeitete seine Brust. „Dachte ich es doch!“ rief er, „daß dieser Schurke sich zum Spion und Angeber machen werde, und König Ludwig ihn nicht umsonst freigab.“

Er ging im Zimmer auf und ab; dann trat er abermals an das Fenster und las wieder. Darauf sagte er: „Zwar kann ich das Endziel seiner Pläne nicht durchschauen, aber so viel sehe ich, daß er ein schändliches Bubenstück auszuführen gedenkt, denn selbst, wenn Alles so wäre, wie er es schildert, bleibt es immer ein ehrloses Werk, den Feind hinterlistig in die Falle zu locken.“ — Dann las er noch eine Stelle und stieß hierauf mit dem Fuße auf den Boden, indem er zornig ausrief: „Schändlich! Auch Kranhoven, dieser biedere Mann, soll mit in's Verderben gezogen werden!“

Er überlegte, ob er etwas gegen die Ausführung des Bubenstückes thun könne und vergaß in der edlen Aufwallung seines Zornes völlig, daß er ein kranker Mann sei.

(Fortsetzung folgt.)